

Verleihung des Rattenfänger-Literaturpreises 2010
Laudatio auf die Preisträgerin Felicitas Hoppe und ihr Buch *Iwein Löwenritter*

Immer wieder gibt es Bücher, die wie Eisberge aus der Flut des durchschnittlichen Angebots herausragen. Gemeint sind damit nicht die Bestseller auf den Hitlisten, die einzig und allein am Maßstab des Verkaufserfolgs gemessen werden, sondern die Titel, die wir zu den *Erfolgreichen Kinder- und Jugendbüchern* zählen. Erfolgreich ist ein Buch langfristig nur dann, wenn es bei zwei Zielgruppen Resonanz findet: bei den Kindern und Jugendlichen, die es gerne lesen, und bei Eltern, Lehrerinnen und Fachleuten, die seine literarischen und pädagogischen Qualitäten positiv einschätzen.

In meiner Prognose bin ich mir sicher: Dem diesjährigen Preisbuch, *Iwein Löwenritter* von Felicitas Hoppe, wird solcher Erfolg auch langfristig beschieden sein. Kaum lag es vorletztes Jahr in den Buchhandlungen aus, erschienen begeisterte Rezensionen, unter anderem von Prof. Peter Wapnewski, einem ausgewiesenen Kenner der mittelalterlichen Literatur und des Werks von Hartmann von Aue. Auch in unserer Jury gab es keinen Zweifel: Es ist mit Abstand das beste unter den über 300 eingesandten Büchern.

Worin liegt dieser Erfolg begründet? Ich will es zunächst zusammenfassend sagen und danach an ausgewählten Beispielen erläutern: Die herausragende Qualität des *Iwein Löwenritter* beruht auf einer gelungenen und faszinierenden Mischung aus zwei Faktoren: Zunächst sind es die *Leseanreize*, die Felicitas Hoppe von der ersten Seite an beim Erzählen entfaltet – und zwar nicht nur für Kinder und Jugendliche! Dazu kommt als Zweites der *literarische und pädagogische Anspruch*, mit dem sie eine phantastische Abenteuergeschichte aus dem Mittelalter für heutige Leserinnen und Leser präsent werden lässt.

Für den ersten Faktor, die *Verlockung zum Lesen*, hat der Einstieg zu Beginn des Textes eine besondere Bedeutung. Hier erweist sich Felicitas Hoppe als Meisterin des ansprechenden Erzählens:

„Kennt ihr die Geschichte von Iwein, der eines Tages aus lauter Langeweile auszog, um Abenteuer zu suchen und sein Herz dabei gegen ein anderes tauschte und deshalb seinen Verstand verlor? Danach irrte er durch den Immerwald und musste gegen tausend Ungeheuer kämpfen, bis alles doch noch ein gutes Ende nahm.“

Eine knappe Inhaltsangabe weckt das Interesse, im Einzelnen zu erfahren, was es mit den angekündigten Abenteuern und mit dem rätselhaften Herztausch, bei dem man den Verstand verlieren kann, auf sich hat. Um die damit geweckte Neugier zu befriedigen, nimmt ein selbstbewusster Erzähler seine jungen Leserinnen und Leser freundlich-humorvoll an die Hand, um sie persönlich durch die spannenden Ereignisse zu geleiten, die sich an so geheimnisvollen Orten wie einem „Immerwald“ ereignen. Diesem Erzähler kann man sich getrost anvertrauen, auch wenn er sich am Ende als eine ganz besondere Figur erweist: als König der Tiere, ein Löwe mit Kraft und Mut und zugleich Iweins treuer Freund und Gefährte. Am Ende, als der unvermeidliche Abschied naht, dreht er sich am Burgtor nochmals um und löst das Rätsel auf, wer die Geschichte so packend erzählen konnte, dass man auch als Leser ständig mit dabei gewesen ist:

„Denn der Löwe auf dem Burgweg bin ich. Und ich liebe Geschichten. Besonders nach einem gewonnenen Kampf oder nach einem guten Essen. Und so gut wie ich erzählt sie euch keiner. Ich war schließlich dabei.“

Kinder nehmen es dem Löwen ohne Zögern ab, dass er sprechen, von Abenteuern erzählen und die Zeit zwischen dem Mittelalter und heute, immerhin fast 1000 Jahre, mit einem ‚Satz‘ überspringen kann. Sie sind so etwas von ihren märchenhaften Tiergeschichten her gewöhnt. Der kritischere Erwachsene reagiert zunächst irritiert: Wie kann einer, der jetzt, im modernen Hier und Heute, von dem Artus-Ritter Iwein erzählt, vor tausend Jahren dabei gewesen sein? Wie kann er sagen, dieser Iwein habe ihm das Leben gerettet und ihm seine ganze Geschichte erzählt? Und dann behauptet er auch noch, er sei der Löwe gewesen!

Mit der geläufigen Vorstellung eines allwissenden Erzählers ist das nicht hinreichend zu erklären, denn der setzt sich in der Regel nicht so kühn über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg. Vielleicht hat das Ganze aber einen verborgenen Sinn, den man entdecken muss, um das Buch nicht als reine Kindergeschichte abzutun. Und in der Tat: Man kann die Wahl dieser Erzählerrolle symbolisch verstehen und stößt damit gleich zu Beginn des Buches auf einen Beleg für seinen literarischen Anspruch: Es stellt die Rittergeschichte, die von scheinbar Historischem handelt, in den Kontext einer mythischen Erzählung. Ein Mythos ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden; zu seinem Wesen gehört das Ineinander von vergangener und gegenwärtiger, fremder und vertrauter Wirklichkeit. Felicitas Hoppe stiftet uns so dazu an, dem zeitenthobenen Erzählgestus des Löwen zu folgen, um in dem uralten Stoff tiefere Bedeutungen zu entdecken, die auch heutige Leserinnen und Leser, Kinder wie Erwachsene, nachvollziehen können.

Dieses Wechselspiel zwischen dem bunten, spannenden Eigenleben einer Erzählung und ihrer symbolischen Bedeutsamkeit gehört von Anbeginn zu den mythenumwobenen Sagen von König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde. Auch Hartmann von Aue, Felicitas Hoppes Gewährsmann für die Abenteuer des Löwenritters Iwein, reiht sich, als prominentester Vertreter der Artus-Epik im deutschen Sprachraum, in diese Tradition bedeutungsgeladenen Erzählens ein.

Bevor ich darauf ausführlicher eingehe, sollten Sie genauer wissen, um welche Abenteuer, Ungeheuer, und Herzensangelegenheiten es in unserem Preisbuch geht. Das ist natürlich nicht so schnell erzählt – unser Löwe braucht dafür immerhin 250 Seiten. Diese ausführliche Fassung selbst zu lesen: Das lohnt sich auf jeden Fall. Bei einer auf das Wesentliche reduzierten Version kann man sich an dem Modell der *doppelten Abenteuerrunde* orientieren, das der Handlung zugrundeliegt. In der ersten Runde verlässt Iwein den Hof des Königs Artus, um nicht nur erzählte, sondern richtige Abenteuer zu erleben. Heldenhaft besteht er die Gefahren und Kämpfe, in die er verwickelt wird. Er erweist sich dabei wirklich als der Beste der Besten. Es wird sich aber noch rächen, dass er beim letzten Abenteuer den König des Reiches von „Nebenan“ unritterlich-erbarmungslos im Kampf erschlägt und dessen trauernde Witwe Laudine hochverliebt sogleich zur Frau nimmt. Aber immerhin kann er jetzt allen Ruhm und Glanz dieser Welt genießen – und die Liebe einer Frau samt ihrem Königreich dazu.

Eine krisenhafte Entwicklung führt dazu, dass Iwein eine zweite Runde von Abenteuern durchlaufen muss, um das Glück, das er zu besitzen glaubt, auf Dauer zu erwerben. Als er Laudine ein Jahr Urlaub abhandelt, um sich mit seinem Freund Gawein auf Turnieren herumzuschlagen (natürlich noch hörerer Ehre wegen), versäumt er die für die Rückkehr gesetzte Frist. Zur Strafe wird er verflucht und verstoßen. Schlagartig werden ihm alle seine Verfehlungen bewusst. Kein Wunder, dass er darüber den Verstand verliert. Er weiß nicht mehr, wer er ist und irrt ohne Orientierung und Ziel in der Wildnis umher. Schmerz, Schuld,

Angst, Verzweiflung, Vergessen – das sind die Schlüsselwörter in dem Kapitel, das mit „Iweins Wahnsinn“ überschrieben ist.

Nach seiner wundersamen Heilung durch die Herrin mit den weißen Händen muss Iwein sich Bewährungsproben unterziehen, von denen man jede einzelne als ein Stück symbolischer Wiedergutmachung und Reifung verstehen kann. Um sich selbst zu retten, rettet er Andere: zuerst den vom Drachen schon halb getöteten Löwen [Abbildung S. 13], der ihm das immer wieder danken wird, dann die Bewohner der dreizehnten Burg, die der schreckliche Riese Harpin [Abbildung S. 149] zu verwüsten droht. Danach bewahrt er im Gefecht mit gleich drei Gegnern Laudines Kammerfrau Lunete vor dem fast schon sicheren Tod und erlöst auf der Burg zum schlimmen Abenteuer 300 als Zwangsarbeiterinnen eingekerkerte Frauen. Ohne einen Kampf auf Leben und Tod mit einem dämonisch doppelten Ritter, in dessen Inneren tausend Ungeheuer hausen [Abbildung S. 205], und ohne die Hilfe des Löwen ist das natürlich nicht möglich. Bei seiner letzten guten Tat stellt er sich im Erbstreit zweier Töchter, einer herzlosen und einer anständigen, auf die richtige Seite, auch wenn er dabei seinen härtesten Zweikampf bestehen muss: den gegen seinen Freund Gawein. Es dauert eine ganze Weile, bis sich die beiden wiedererkennen, aber dann ist die Freude am Artushof groß. Zum glücklichen Ende fehlt als Besiegelung der bestandenen Prüfungen nur noch die Versöhnung mit der im Stich gelassenen Gemahlin. Bei Hartmann von Aue bietet Laudines Kammerfrau Lunete ihre ganze Klugheit und List auf, um das gegenseitige Verzeihen formal korrekt zu arrangieren. Felicitas Hoppe orientiert sich bei ihrer Nacherzählung nicht an dieser eher juristischen Betrachtungsweise, sondern greift auf eines ihrer zentralen Motive zurück: das Motiv vom Tausch der Herzen.

Eine wunderbare literarische Erfindung! Sie verwandelt Hartmanns Heldenroman in eine ebenso zarte wie unsentimentale Liebesgeschichte vom sich Finden und sich nach schmerzlicher Zeit der Trennung Wiederfinden. Ihr Anfang ist es wert, ungekürzt wiedergegeben zu werden. Lassen sie sich mit mir vom Einfallsreichtum, der Anschaulichkeit, der Bedeutsamkeit und dem hintergründigen Humor der Szene beeindrucken:

Nach ihrer kirchlichen Trauung sitzen Laudine und Iwein sehr nah nebeneinander auf dem Bett.

Das fühlte sich gut an. Und Laudine sagte: „Iwein, es ist höchste Zeit, Herzen zu tauschen. Je eher, desto besser, wer zögert, verliert!“

Je eher, desto besser, wer zögert, verliert!“, wiederholte Iwein, aber er war etwas weiß im Gesicht. Dann sagte er leise:

„Laudine, ich fürchte mich.“

„Ich fürchte mich auch“, sagte Laudine.

Dann mussten sie plötzlich beide lachen. Dann wurden sie vor Freude rot. Und dann küssten sie sich.

Und dann legten sie ihre Angst zusammen. Denn wenn man die Angst miteinander teilt, löst sie sich einfach in Luft auf.

Und als die Angst sich in Luft aufgelöst hatte, tauschten sie Herzen.

Ich kann euch sagen, dass die Sache nicht einfach war. Man muss dabei nämlich vorsichtig sein, weil so ein Herz sehr empfindlich ist. Schließlich war Iweins Herz an Iweins Brust gewöhnt, und Laudines Herz war an Laudines Brust gewöhnt.

Denn den Herzen der Menschen geht es nicht anders als den Menschen selbst. Die Neugier zieht sie überallhin, aber sie fürchten sich trotzdem vor jedem Umzug. Schließlich packt man für immer und weiß nicht, ob man jemals zurückkommen wird. Vielleicht erst nach dem Tod? Wie lange Laudine und Iwein zusammen im Saal auf dem Bett saßen und mit dem Tausch ihrer Herzen beschäftigt waren, kann ich euch nicht sagen. Ich war nicht dabei. Auch sonst war keiner dabei. Herzen tauschen können nur zwei.

*Aber irgendwann erhoben sie sich und gingen zusammen in den Garten.
Und jeder von ihnen trug ein neues Herz in der Brust. Iwein das von Laudine und Laudine
das von Iwein. Und die schlugen wie ein doppeltbeschlagenes Pferd im Galopp!
Das heißt, Iwein und Laudine sind jetzt für immer zusammen. Für immer und ewig. Nichts
kann sie mehr trennen. Getauscht ist getauscht, ob es passt oder nicht.*

Lassen wir einmal die Frage beiseite, woher der König der Tiere so viel menschliche Lebenserfahrung hat, dass er darum weiß, wie die Unauflöslichkeit einer Liebesheirat psychologisch zustande kommt – besser kann er seinen Zuhörern, und zwar gleichermaßen den Kindern, den Jugendlichen und den Erwachsenen, nicht vom Wagnis und vom Glück der Liebe erzählen. Was erklärt werden muss, findet gebührend Beachtung; was nach Bewertung verlangt, wird behutsam kommentiert – ohne verkürzende Vereinfachung oder pädagogische Aufdringlichkeit. So etwas leistet nur ein allgemein verständliches Symbol; aber nur dann, wenn es nicht als abgegriffenes Klischee verwendet, sondern poetisch neu belebt wird: der Tausch der Herzen.

Und das glückliche Ende dieser Liebesgeschichte? Der geheimnisvolle Löwenritter ist mit Ruhm und Ehre an die geheimnisvolle Gewitterquelle [Abbildung S. 77] zurückgekehrt. Dass er mit Iwein identisch ist, wissen alle außer Laudine; auch den deutlichsten Hinweisen zum Trotz erkennt sie ihn noch nicht wieder. Weil er so viele gute Taten vollbracht hat, verspricht sie, ihm einen Wunsch zu erfüllen.

Und Iwein sagte:

„Ich wünsche mir, dass wir Herzen tauschen!“

Da wurde Laudine totenblass. Sogar ihr roter Mund erblasste.

Warum sie erblasste, wird uns bewusst, wenn wir uns mit ihr zurückerinnern: *Mein Herz ist schon seit langem vergeben. Ich trage ein anderes Herz in der Brust, das ist nicht meins. Aber ich liebe es mehr als mein Leben. [..]*

Als Iwein das hörte, kam es ihm vor, als öffneten sich alle Türen zu allen Sälen in allen Burgen der Welt auf einmal und als ginge die Sonne hundertfach auf. Und er sagte:

„Das geht mir genauso. Auch mein Herz ist vergeben. Selbst mit Gold wiegt es keiner auf.“

Die erzählerische Versuchung ist groß, die sich damit anbahnende Versöhnung rührselig oder pathetisch zu verklären. Gut, dass unser Löwe seine Fähigkeit zur Empathie mit anspielungsreicher Distanz zum Ausdruck bringt:

Und was sagt Laudine? Viel kann sie nicht sagen. Denn es hat ihr die Sprache verschlagen. Aber lange hat sie den Mund nicht gehalten. Denn wie ihr wisst, ist ihr Mund sehr lebendig. Was ihr Mund allerdings wirklich tat, das erzähle ich euch ein anderes Mal. Denn Münder sind nicht nur zum Sprechen da. Vielleicht haben sie sich einfach geküsst.

Laudine Iwein und Iwein Laudine.

Nur so viel ist sicher: Die Herzen ließen sie da, wo sie waren. Iweins Herz in Laudines Brust und Laudines Herz in Iweins Brust. Die schlugen wie zwei Pferde im Doppelgalopp auf dem Weg in die Burg vom Land Nebenan.

Mit der Wiederaufnahme des Bildes von den Pferden im Doppelgalopp ist Iweins zweite Abenteuerunde auch sprachlich zu ihrem Abschluss gekommen. Er hat die neue, ihm gemäße Stufe seiner Entwicklung erreicht und kann die Welt des reinen ‚adventure‘ hinter sich lassen. Sicher wird er sich nicht auf ein sanftes Ruhekissen zurücklegen. Aber davon wird uns Felicitas Hoppe vielleicht ein anderes Mal erzählen.

Verehrte Frau Hoppe: In ihrer Nach- und Neuschöpfung des Iwein von Hartmann von Aue haben sie uns nicht nur von lernfähigen Helden, eigenständigen Frauen, menschlichen Schicksalen, klugen Tieren, aufregenden Kämpfen und beeindruckenden Schauplätzen erzählt. Sie haben uns auch gezeigt, was die Leserinnen und Leser aus guter Literatur

mitnehmen können: Unter anderem lernen sie, wie man über das Denken, Wollen und Fühlen von Menschen sprechen kann. Sie erfahren die Sprache der Seele. Sie erwerben neue Wörter und neue Symbole für inneres Geschehen. Weil ihr Vorstellungsvermögen, ihr begriffliches Repertoire und ihr Wortschatz dadurch größer geworden sind, können sie nun nuancierter über ihr eigenes Erleben reden, und das wiederum ermöglicht ihnen, differenzierter zu empfinden.

Diese Gedanken über den Wert literarischer Erfahrungen stammen aus einer Rede des Literaturwissenschaftlers Peter Bieri zum Thema *Wie wäre es, gebildet zu sein*. Es ist tatsächlich so: *Iwein Löwenritter* ist nicht nur eine lesenswerte Abenteuer- und Liebesgeschichte, sondern auch ein Bildungs- und Entwicklungsroman im ursprünglichen Sinn des Wortes. Wer mehr darüber wissen möchte, dem sei das unlängst erschienene Heft der Göttinger Sudelblätter mit dem Titel *Abenteuer – was ist das?* zur Lektüre empfohlen. Es enthält den Text von zwei Poetik-Vorlesungen, die Felicitas Hoppe an der Universität Göttingen gehalten hat. Dort sagt sie über den Erzähler ihres klassischen Vorbilds und spricht dabei indirekt auch über ihre eigenen Absichten: *Er – und das gilt in diesem Falle auch für sie – sie macht kein Geheimnis aus ihrer Sache, kein Hehl aus ihren Absichten. Sie will unterhalten wie belehren und weiß sich dabei so bescheiden wie selbstbewusst in einer europäischen Tradition. [...] So entsteht jene Freiheit der Betrachtung, die Distanz, Irritation und Ironie zulässt und dem Leser erlaubt, mit Staunen auf den Gang der Dinge zu blicken und eben deshalb ganz bei der Sache zu sein.*

Zum Erfolg des diesjährigen Preisbuches haben auch die künstlerisch wertvollen Illustrationen von Michael Sowa das Ihrige beigetragen. Sie haben Beispiele dafür vor Augen gehabt. Die Farbtafeln wirken wie Bühnenbilder, die der Wunderwelt, in der die Geschichte spielt, eine ihr kongenial entsprechende, märchenhaft-realistische Atmosphäre verleihen. Besonders eindrücklich Titelbild und Umschlag, auf der Ritter und Löwe, ermattet vom Kampf gegen den schrecklichen Drachen, freundlich-friedlich nebeneinander ausruhen [Abbildung des Umschlags mit Titelbild]. *Wenn ihr wüsstet, wie schön das ist, nach einem gemeinsam gewonnenen Kampf im Halbschlaf auf einer Lichtung zu liegen. Der Durst ist gelöscht, und wie frisch geschmiedet liegt das Immerschwert in der Abendsonne, als hätte es nie eine Faust gespürt und nie einen einzigen Schlag geführt.* Der Fischer-Verlag hat diese Qualitäten von Text und Bild erkannt und das Buch in seiner aufwändig und handwerklich perfekt gestalteten Reihe „Die Bücher mit dem blauen Band“ herausgebracht.

Verehrte Frau Hoppe: Vielen Dank für dieses Meisterwerk der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur und herzlichen Glückwunsch zum wohlverdienten Erfolg! Ich freue mich, dass Ihre besondere erzählerische Leistung heute mit der Verleihung des Rattenfänger-Literaturpreises der Stadt Hameln gewürdigt wird. Zu diesem erfreulichen Anlass kann unser Löwe ruhig ein besonders gutes Essen bekommen. Zuvor bedanken wir uns aber gebührend bei der Stadt Hameln, die der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur einen so wertvollen Preis gestiftet hat und die Verleihung jedes Mal zu einem besonderen Ereignis werden lässt. Wir bedanken uns auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kulturamts, die die Arbeit der Jury und diese festliche Abendversammlung organisiert haben – perfekt wie immer. Und nicht zuletzt bei Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, für ihr Kommen und ihr Interesse an ‚ausgezeichneter‘ Literatur.